

25. Lebensjahr; es bestand also nach den Maßstäben der Zeit eine »Art allgemeines Wahlrecht«. Der für das passive Wahlrecht erforderliche Zensus konnte durch den Kauf eines Weinhandelspatentes für 40 Gulden jährlich umgangen werden, so daß auch auf seiten der Gewählten praktisch kaum Beschränkungen vorlagen. Diesem liberalen Wahlrecht ist es zu verdanken, daß Baden in der zweiten Hälfte des Vormärz die Führung der frühkonstitutionellen Entwicklung übernehmen konnte, die bis dahin infolge des Verfassungskampfs und der Reformen der zwanziger Jahre dem württembergischen Nachbarn zugekommen war. Während Württemberg dann mit den Wahlmanipulationen und dem ministeriellen Druck des »Systems Schlayer« in die Reihe der »conservativ-constitutionellen« Staaten einrückte, konnte unter dem verfassungsmäßig handelnden badischen Amtskollegen Schlayers, Innenminister Ludwig Winter, die liberale Opposition ihre Mehrheit bis zur Revolution behaupten. Es liegt auf der Hand, welche Bedeutung einer Untersuchung des Wahlrechts und Wahlverhaltens Badens im Vormärz schon von der Themenstellung her zukommt, handelt es sich doch um nichts Geringeres als um die Wurzeln des heutigen parlamentarisch-demokratischen Systems in Deutschland. Eine solche Arbeit muß mit besonderer Beachtung rechnen, vor allem, wenn sie sich ihrem Vorhaben in der anspruchsvollen Form einer flächendeckenden Untersuchung für das gesamte Gebiet eines Mittelstaates wie Baden zuwendet.

Das Wagnis ist, soviel darf man gleich vorweg sagen, in vollem Umfang gelungen. Freilich hat Manfred Hörner, ein Schüler von Eberhard Weis in München, dazu eine enorme Menge an Archivmaterial und zeitgenössischen Druckerzeugnissen sichten müssen. Er hat auch nicht davor zurückgeschreckt, Dutzende von badischen Gemeindearchiven in Anspruch zu nehmen. Der Qualität der so entstandenen Stoffsammlung entspricht die vorzügliche Durcharbeitung und Darstellung. Äußerst übersichtlich erfolgt die quantitative Aufbereitung der Wahlstatistik. Hörners Ausführungen über Wahlrechtsdiskussion und -gesetzgebung, Wahlkreiseinteilung, Praxis von Urwahl und Wahlmännerwahlen sowie die Vorformen des Parteien- und Agitationswesens einschließlich der behördlichen Wahlbeeinflussung überzeugen durch Prägnanz, treffsicher gewählte Zitate und ausgewogene, differenzierte Wertungen. Auf eindrucksvolle Weise wird die Praxis jener frühkonstitutioneller Ersatzformen offengelegt, in der sich damals der Bürgerwille angesichts fehlender Parteien- und Versammlungsfreiheit bilden und artikulieren mußte: in scheinbar privaten, »umfunktionierten« Liedertafeln, Schützenvereinen und Lesegesellschaften, durch Festessen, Petitionen und Zeitungsartikel. Wie sehr lokale Eigenheiten und persönliche Einflüsse, auch solche der früheren Standesherrn, eine Rolle spielten, zeigt das anschauliche und drollige Beispiel des ehemals löwensteinschen Wertheim, wo es 1846 dem wohlhabenden Seifensieder Johann Michael Fluhrer gelang, mit Hilfe des Erbprinzen (!) den konservativ-monarchistischen Abgeordneten und Gymnasialprofessor Christian Friedrich Platz zu stürzen. Durchgängige soziale, konfessionelle, wirtschaftliche oder in der Bevölkerungsmentalität begründete Ursachen für die Bevorzugung der Opposition bzw. der Regierungskandidaten vermag Hörner nicht auszumachen; dagegen spricht auch nach seiner Ansicht manches für ein Nachwirken der Territorialgeschichte des Alten Reichs. Es war sicher kein Zufall, daß gerade Mannheim und Heidelberg, Konstanz und Freiburg im Breisgau als Hauptorte ehemals so bedeutender Reichsstände wie Österreich, Pfalz oder Bistum Konstanz Zentren der Opposition wurden, ähnlich wie sich die linksrheinische Pfalz oder das mainfränkische Würzburg im Königreich Bayern zu Horten der liberalen und konstitutionellen Bewegung entwickelten. *R. J. Weber*

Immo Eberl (Bearb.), Flucht, Vertreibung, Eingliederung. Baden-Württemberg als neue Heimat (hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg), Sigmaringen (Thorbecke) 1993. 295 S., Karten, Abb.

Der Zusammenbruch der sozialistischen Staatenwelt hat vieles verändert. Wer sich heute mit der Geschichte der Deutschen in Ost- und Südosteuropa beschäftigt, wird sich kaum mehr den Vorwurf einhandeln, er sei ein Feind der Verständigung und Versöhnung mit den

Völkern Osteuropas. Auch in den ehemals sozialistischen Staaten sind die früher starren Positionen in Bewegung geraten, und es sind bereits erste Stimmen des Bedauerns und der Entschuldigung für das den Heimatvertriebenen zugefügte Unrecht laut geworden. Die vom Innenministerium des Landes Baden-Württemberg in Auftrag gegebene Wanderausstellung »Flucht, Vertreibung, Eingliederung. Baden-Württemberg als neue Heimat« hat sich dieses Themas in umfassender Form angenommen, das vorliegende Buch erschien als Begleitband dazu.

Die Eingliederung von über einer Million Heimatvertriebenen nach 1945 war eine gewaltige Leistung des neu entstehenden Südweststaates, die inmitten einer weitgehend zerstörten Infrastruktur vollbracht werden mußte. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß das Wahlverhalten der Vertriebenen, die die Gründung des Südweststaates nahezu einmütig befürworteten, ausschlaggebend für den Erfolg der Volksabstimmung im Dezember 1951 gewesen sein dürfte. Bereits im Jahr zuvor hatten die Vertriebenen ihren politischen Weitblick bewiesen, als sie in der in Stuttgart verabschiedeten Charta der deutschen Heimatvertriebenen Rache und Vergeltung eine Absage erteilten und die Schaffung eines geeinten Europas zu einer ihrer zentralen Forderungen machten.

Immo Eberl und seine Mitarbeiter haben mit diesem Buch ein Werk vorgelegt, das keine Fragen offenläßt. Angefangen bei der mittelalterlichen Ostsiedlung werden alle Aspekte dieses vielfältigen Themas bis hin zur Situation der Aussiedler heute in systematischer Form behandelt. Hier wurde an alles gedacht, selbst ausgewählte Rezepte der Vertriebenen (zum Beispiel schlesische Mohnklöße) werden vorgestellt. Wenn es an dieser Darstellung überhaupt etwas auszusetzen gibt, so ist es das Schriftbild, das, in Anbetracht der Tatsache, daß die Leser dieses Buches überwiegend ältere Mitbürger sein dürften, vielleicht etwas zu klein ausgefallen ist.

H. Kohl

4. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Wilhelm Rausch (Hrsg.), Stadt und Salz (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas X), Linz/Donau 1988. 325 S., 47 Abb., 2 Karten.

Die Linzer Tagung, an der auch profilierte Stadtgeschichtsforscher aus der Salzstadt Schwäbisch Hall teilnahmen, hat für die Salzgeschichte wichtige Beiträge erbracht. Der einladende österreichische Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung bzw. das veranstaltende Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung sieht seinen Interessenbereich vorwiegend in den Städten »Mitteleuropas«, so daß der Schwerpunkt auch dieser Vorträge in Österreich und den östlichen bzw. südlichen Ländern der ehemaligen Donaumonarchie lag. Allen voran natürlich das »Salzland« Österreich selbst, dessen großen alpenländischen Salinen gleich eine ganze Reihe markanter Aufsätze gewidmet waren. Wir heben vor allem hervor Franz Stadlers technikgeschichtlich bemerkenswerten, mit zahlreichen Abbildungen versehenen Beitrag über die Salinen in der Steiermark und Rudolf Palmes Übersichtsartikel zu den rechtlichen Problemen der mittelalterlichen Salzgewinnung. Diese lagen in Tirol, Österreich und der Steiermark bekanntlich anders als etwa in der Reichsstadt Schwäbisch Hall; finden wir hier seit dem Spätmittelalter eine typisch bürgerschaftliche Salinenverfassung, so begegnet in den Habsburgerländern die Gattung der landesherrlichen Saline in fast reiner Form. Dennoch kennt die Geschichte auch bei unterschiedlichen Rahmenbedingungen doch einen gewissen zeitabhängigen Gleichlauf: Hier wie dort zeigte sich im Spätmittelalter eine Tendenz zur Ausbildung von Leiherechten, die freilich in Österreich zu Beginn der Neuzeit wieder revidiert wurde, während sie in Schwäbisch Hall noch für längere Zeit nachwirkte. Neben böhmischen und ungarischen Salinen, dem Salzhandel in Bayern, den Salzwerken in Lüneburg und in Mitteldeutschland wird auch der Versuch der Lagunenstadt Venedig behandelt, ihr Salzmonopol auf Verona auszudehnen (Jean-Claude Hocquet). Von ganz besonderem Interesse für Schwäbisch Hall ist natürlich